

Strafender Gott...?

Predigt zu Mi 7,18-20

gehalten in Hanau-Wolfgang am 28.6.2020

von Pfr. Dr. Manuel Goldmann

Liebe Gemeinde!

„Gott straft nicht“.

Hätten Sie's gewusst?

Ein Pfarrer in einem benachbarten Kirchenkreis jedenfalls ist sich da sicher. „Gott straft nicht“ – unter dieser Überschrift erschien vor ein paar Tagen ein Interview mit ihm im Hanauer Anzeiger.¹

Ich vermute, dem Kollegen geht es darum, die wilden Spekulationen abzuwehren, mit denen gegenwärtig die Pandemie als Strafe Gottes gedeutet wird. Ich will jetzt nicht aufwärmen und wiederholen, was da alles an kruden Fantasien in Umlauf ist. Meistens liegt es auf der Hand: Dda möchte jemand sein eigenes Weltbild, seine Werteordnung festigen, indem er sagt: Die anderen, die anders leben, die Bösen, werden jetzt bestraft. Von Gott. Und dass es zugleich viele Unschuldige trifft, macht es umso dringender, dass wir den Schuldigen das Handwerk legen, damit die Strafe aufhört.

Da wird Gott vor den Karren menschlicher Ideologien gespannt. Da tun Menschen so, als könnten sie ihm in die Karten gucken. Da erscheint Gott als himmlischer Tyrann, der Menschen streng nach seiner Pfeife tanzen lässt. Das hat eine lange, schlimme Tradition, auch in der Kirche. Wie oft wurde da mit der Hölle gedroht, um Menschen gefügig zu machen und klein zu halten. Grauenhaft.

„Gott straft nicht“ – vor diesem Hintergrund kann die These des Kollegen ein Befreiungsschlag sein. Im Zusammenhang heißt sein Zitat übrigens so:

„Gott straft nicht, das ist meine Grundüberzeugung. Gott liebt, vergibt und ruft zur Umkehr. Ich sehe unsere Welt als eine von Gott geliebte Welt.“ – So weit der Kollege Hamann aus Schlüchtern.

Das passt, auf den ersten Blick jedenfalls, ja gut zu vielen Jesus-Geschichten, die wir im Ohr haben. Wenn Jesus Gott als den guten Hirten beschreibt, der den Verlorenen nachgeht, damit sie zurückfinden; oder wenn er von Gott als barmherzigem Vater erzählt, der sogar seinen verlorenen, verlotterten Sohn wieder mit Freude bei sich aufnimmt, als er endlich zurückkehrt, statt ihn zu bestrafen.

Und wenn Sie die Lesung aus dem Micha-Buch von eben noch im Ohr haben, dann passt auch die erstmal zu der These: Gott straft nicht, Gott liebt. Ich lese noch mal den Anfang:

„Wer ist ein Gott wie du, der Schuld trägt und über Untreue hinweggeht für den Überrest seines Erbteils; er wird sich wieder über uns erbarmen ... und unsere Sünden ins tiefste Meer werfen...“

Mit diesen Sätzen endet das Buch des Propheten Micha. Am Schluss steht die Hoffnung auf Vergebung und Erbarmen. Und das hat natürlich großes Gewicht.

Man ahnt allerdings auch: das ist nicht die ganze Wahrheit. Genauer: das Erbarmen und die Vergebung sind gerade darum so besonders und wunderbar, weil es lange gar nicht danach aussah. Es ist nur noch ein „Überrest“, der sie erlebt.

Hier sprechen Menschen, die schwer zu tragen haben an den Folgen gemeinsamer Schuld. Sie bauen darauf, dass Gottes Erbarmen das letzte

¹ 26.6., S.15

Wort hat, dass seine Güte größer ist als seine Enttäuschung und sein Zorn; ja, darauf bauen sie. Und sie haben recht, ganz empirisch. Wenn Gottes Güte nicht hervorgebrochen wäre, wüssten wir von der biblischen Geschichte nichts. Dann wäre diese Geschichte nämlich längst zuende. Aus, vorbei. Lange vor Jesus. Weil das Gottesvolk seinen Auftrag viele Male so furchtbar vergessen und verraten hat (ähnlich, wie die Kirche später). Wenn es trotzdem noch existiert, dann weil Gottes Erbarmen stärker war als alles andere. Das kann man sicher sagen. Die Bibel jedenfalls tut es. Im Alten wie im Neuen Testament.

Aber kann man darum sagen: Gott straft nicht, er liebt? Ich finde ja schon die Alternative etwas schräg. Wer Kinder zu erziehen hat, weiß doch: Liebe bedeutet nicht, alles unter den Teppich zu kehren. Sie kann doch auch verlangen, einen anderen die Folgen seines Tuns spüren zu lassen; damit er Zusammenhänge begreift, ehe es zu spät ist. Nicht, um ihm zu schaden, sondern um ihm zurecht zu helfen. Angenehm ist das für keinen, so einen Konflikt durchzustehen; aber es muss manchmal sein, um der Liebe willen. Unsere Taten haben Folgen, für die wir einstehen müssen; und wie sollen Kinder das besser für ihr Leben lernen, wenn nicht von Eltern, bei denen sie ganz sicher wissen: die haben mich lieb, und aus dieser Liebe falle ich nicht heraus, auch, wenn der Blödsinn, den ich da angestellt habe, jetzt Folgen hat, und die tun ganz schön weh?

Man könnte das Michabuch so zusammenfassen: Das Gottesvolk hat genau das erlebt. Sie haben Gottes tiefe Liebe erfahren, mit dem Glück kam der Übermut, sie wurden gewarnt, aber es half alles nichts, und als die Katastrophe da war - das Land von Feinden erobert, Jerusalem zerstört, Ungezählte gefallen oder verhungert – da merken sie: das tut jetzt scheußlich weh. Und zugleich glimmt da in manchen noch die

Hoffnung: Gottes Erbarmen ist größer als unsere Schuld und als sein Zorn. Ganz bestimmt: „**Wer ist ein Gott wie du... Er wird sich wieder über uns erbarmen...**“

Diese Hoffnung, dieses Vertrauen, das uns bis heute so wunderbare Worte gibt, hat also einen ganz, ganz ernstesten Hintergrund. Strafe Gottes? Aber sicher gibt es die! Die Menschen im Michabuch haben sie ja erlebt! Die Folgen sind für sie immer noch zu spüren. Die Propheten hatten es ihnen lange vorher angesagt.

Micha von Moreshet etwa, nach dem dies Buch benannt ist. Eine seiner schärfsten Protestreden steht in Kapitel drei. Hier eine Kostprobe, ein paar Verse nur (3,9-12):

„Hört doch her, ihr Anführer des Hauses Jakob, ihr Machthaber des Hauses Israel – die das Recht verabscheuen und alles, was gerade ist, verbiegen! Sie erbauen Zion (die Gottesstadt) mit Blutvergießen, und Jerusalem mit Falschheit. Ihre Anführer üben Bestechung im Gericht, ihre Priester reden denen, die sie bezahlen, nach dem Mund, ihre Propheten orakeln für Geld – und mit all dem verlassen sie sich auf den HERRN und sagen: Ist nicht der HERR in unserer Mitte? Uns kann nichts Böses geschehen! – Darum: Euretwegen wird Zion zum Acker umgepflügt, und Jerusalem ein Trümmerfeld und der Tempelberg zur kahlen Höhe.“

Das hat gesessen, damals, liebe Gemeinde (rund 700 Jahre vor Christus). Diese mutigen, scharfen Worte haben so eingeschlagen, dass sie noch 100 Jahre nach Micha von Moreshet in einer Gerichtsverhandlung zitiert wurden, in der Jeremia, der große, einsame Prophet verurteilt werden sollte, weil er ähnlich scharfe Worte gewagt hatte (Jer 26). In einer Zeit ohne Presse- und Meinungsfreiheit, liebe Freunde! – Jeremia kam zwar noch einmal frei, aber die Katastrophe, die er ansagen musste, hat er selber miterlebt. Jerusalem *wurde* zum Trümmerfeld, der Tempelberg zur kahlen Höhe.

„Gott straft nicht“? – Was hätte so ein Satz damals wohl gesollt. Doch, er straft. Nicht immer, nicht aus Prinzip, aber es kann passieren. Und wir haben es erlebt. Das wussten die Menschen.

Ja, noch mehr: Nur weil sie auch diese Katastrophe mit Gott in Verbindung bringen konnten, war überhaupt eine Möglichkeit zu hoffen, dass es nicht das Ende wäre. Denn: wenn es nicht Gott war, der da an ihnen handelte, wer denn dann? Waren also die Babylonier die Herren der Welt? Dann passte man sich ihnen doch am besten an und hängte sein Fähnchen nach dem Wind. Dann wäre „Gott“ nur der „liebe Gott“, für das Angenehme zuständig, der Rest aber hat nichts mit ihm zu tun. Ein bisschen romantische Religion für lauschige Stunden und fromme Folklore, aber ansonsten müssen wir selber sehen, wo wir bleiben? – Es gab solche Stimmen damals schon, in Babylon. Ich bin froh, dass sie nicht die einzigen waren. Sondern dass es auch die gab, die daran festhielten: Wir gehören zu dem Einen Herrn des Himmels und der Erde. Er gibt uns unser Leben, damit es etwas von seiner Herrlichkeit und Liebe widerspiegelt. Auch in der Art, wie wir miteinander umgehen. Nichts reißt und aus seiner Hand. Auch die selbstverschuldete Katastrophe nicht. Sie lässt uns spüren, was dabei herauskommt, wenn wir Gottes Liebe aus dem Blick verlieren. Das Beste, was wir darum tun können, ist, uns erst recht an seine Liebe zu halten und für sie Raum zu machen, bei uns. **„Wer ist ein Gott wie du...“**

„Gott straft nicht“? Die Menschen im Michabuch haben es anders erfahren. Und zugleich halten Sie sich daran fest, dass Gottes Barmherzigkeit größer ist als sein Zorn.

Und wir? Liebe Gemeinde, ganz ehrlich: Wenn Gottes Zorn uns heute träfe, dann sähe es doch wohl völlig anders aus. Schon darum halte ich es für Geschwätz, Corona als Strafe Gottes zu bezeichnen. Denn wenn

Gott uns wirklich strafen würde, wenn er uns seine ganze Verzweiflung darüber spüren ließe, was der Homo sapiens aus seiner wunderbaren Schöpfung macht – mit seiner schamlosen, unersättlichen Gier, die den Globus verwüstet –, wenn Gott uns dafür wirklich bestrafen würde, dann bleibe doch wohl kein Stein auf dem andern. So weit ist es nicht, Gott sei Dank. „Corona“ ist, bei allem Furchtbaren, das schon da ist und das noch kommt, denke ich, eher ein Warnschuss, ein Warnschrei. Die Pandemie hält uns einen Spiegel vor: So gefährdet ist unsere Welt, so tiefe Gräben und Probleme werden da sichtbar. Wollen wir wirklich so weitermachen? Wollen wir nicht umkehren, ehe es für immer zu spät ist?

Das Michabuch ist überliefert worden, damit es nicht immer wieder so laufen muss, wie damals. Damit nicht erst eine furchtbare Strafe kommt, die nur wenige überleben. Es gibt ja eine Alternative. Der Weg ist uns gezeigt. Im Kapitel vor unserer Stelle stehen die berühmten Worte (6,8):

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was sucht Gott anderes bei dir, als Recht Tun und Liebe Üben und bescheiden Gehen mit deinem Gott.“

Wenn ich versuche, die Pandemie irgendwie mit Gott in Verbindung zu bringen, dann sehe ich sie als Warnschrei, der uns an dieses Einfache erinnert. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist...“ – Nein, Gott straft nicht. *Noch* nicht. Ganz bestimmt will er unser Leben und nicht unseren Tod. Sein Erbarmen ist größer als sein Zorn; er erträgt das, was wir anrichten, Tag für Tag neu. Bisher. Unbegreiflich eigentlich. Die Gefahr ist nur, dass wir uns darauf ausruhen. Dass wir es zur billigen Gnade machen. Zum Vorwand, so weiterzumachen, wie bisher.

Wenn die Menschen im Micha-Buch auf Gottes Erbarmen setzen, dann ist das *keine* billige Gnade. Dann ist das ein Bekenntnis: Wir wollen

umkehren; unser Leben erneuern lassen, so dass Recht und Liebe und deine Freundlichkeit, Gott, darin Gestalt annehmen.

Als Schrittmacher für unsere Umkehr höre ich die Verse auch heute. Gegen alle Unkenrufe, als wäre es zu spät; gegen alle Verschwörungsfantasien, als wären wir bösen Mächten hilflos ausgeliefert. Die Menschen im Michabuch setzen eine Erfahrung dagegen, die bis heute trägt.

**„Wer ist ein Gott wie du,
der Schuld trägt
und über Untreue hinweggeht für den Rest seines Erbteils!
Er hält nicht für immer seinen Zorn fest,
denn er hat Lust an Freundlichkeit.
Er wird sich wieder über uns erbarmen.
Er wird unsere Schuld niedertreten
und unsere Sünden ins tiefste Meer werfen.
Du wirst Jakob Treue geben,
Freundlichkeit dem Abrahamsvolk,
wie du unseren Vätern und Müttern versprochen hast,
von alters her.“**

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne
im Gesalbten Jesus, unserem Herrn.